

Recherche zur Friedensgrotte

Lage: am Waldrand der Truderinger Grenzkolonie auf der Höhe der Fauststraße 80

Die Grotte am Kardinal-Faulhaber-Platz

Quelle:

Willibald Karl Hrg:

Trudering Waldtrudering Riem Münchens ferner Osten

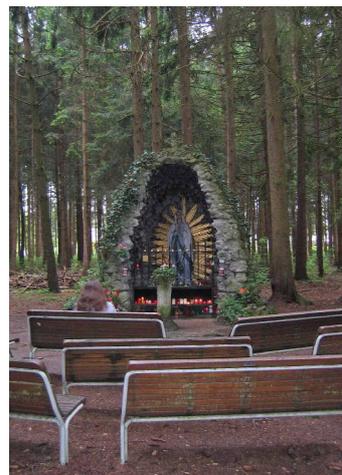
2. unveränderte Auflage von 2000 (Auflage 2003)

Artikel von Peter Wagner Seite 94

Anfang des Jahres 1932 begannen Handwerksleuten und eine Jugenddienstgruppe des Caritasverbandes mitten im Wald nahe der Fauststraße, in Verlängerung der Tsingtauer Straße, ein Grundstück in einer Größe von mehr als acht Tagwerk (= ca. 27.000 qm) zu planieren, mit einem etwa 650 Meter langen Zaun zu umgeben, eine Wasserleitung zu legen und eine Baracke von 30 x 7 Meter zu bauen. Den Bau dieses Walderholungs- und Spielplatzes haben die katholischen Elternvereinigungen von München veranlasst. Am 26. Juni 1932 wird der Platz im Beisein von Tausenden von Menschen von Kardinal Faulhaber eingeweiht und erhält den Namen »Kardinal Faulhaber — Walderholungsplatz«. Es wurde auch eine Marienstatue aufgestellt, die dann später in einer »Lourdes Grotte« Aufnahme fand. Betreut wurden die Kinder unter anderem auch von den Klosterschwestern in Berg am Laim. Im Krieg wurde die ganze Anlage, bis auf die Grotte, zerstört. Nach dem Krieg waren in kürzester Zeit durch die Organisationskünste der Anwohner der Zaun und die Steine der Baracke verschwunden. Das freie Gelände diente der Jugend noch lange als Spielplatz. Die katholische Jugend von Christi Himmelfahrt entzündete hinter der Grotte immer große Johannisfeuer und es wurden dort Spiele abgehalten. Im Mai 1945 führte der Chorregent eine Prozession zur Grotte. Bis heute noch wird an der Grotte einmal im Monat (um 15 Uhr am 13. des Monats, bzw. den darauf folgenden Sonntag) der Rosenkranz gebetet.



Die Grotte am Kardinal-Faulhaber-Platz, um 1935



Grotte im Jahre 2008

Jugendgeschichte „Waldeslust“ zur Friedengrotte

Quelle:

Verfasser: Karl Lehrer

<http://www.federfuchserseite.de/geschichten/2003/waldeslust.htm>

In vielen romantischen Erzählungen, Gedichten, Romanen, Liedern und Lesestücken ist vom deutschen Wald die Rede, und ich erinnere mich noch gut an die Geschichte vom "traurigen Wald" im Zweitklass-Lesebuch, auf Seite 186, die mich als siebenjähriger Bub ganz betroffen machte und an die ich denken muss, wenn heute vom kranken Wald gesprochen wird. Damals aber lasen wir vom samstäglichen Glockengeläut, das bis zu den Bäumen im Wald hinausdrängt und sie vor Freude erzittern lässt; denn morgen ist Sonntag und der Wald will die vielen Menschen, die während der ganzen Woche schwer gearbeitet haben und am Sonntag in großen Scharen die breite Waldstraße bevölkern, mit seinem frischen Grün und seiner herrlichen Luft erfreuen. Während aber die Menschen am Abend frisch und fröhlich heimkehren, stehen die Bäume krank und traurig da. Viele ihrer Zweige und Blätter sind abgerissen und liegen zertreten am Boden. Das alles hatten die Menschen getan.

Auch bis zu unserem Dorf, das trotz seiner Großstadtnähe lange Zeit zwischen Feldern und Wiesen eingebettet war, reichte einstmals der Wald, der, um in der Sprach des Mühlhiasl zu bleiben, inzwischen viele Löcher bekommen hat und immer mehr eines "Bettelmanns Rock" gleicht. Zahlreiche Siedlungen und neue Straßen wurden in unseren Wald hineingebaut, über dem ein Abgasteppich liegt und der vielen nur noch als Müllhalde gilt. Ach, wie war das früher doch ganz anders. Stundenlang spazierte man durch den Wald, ohne einer Menschenseele zu begegnen. Als Kind schien es allerdings nicht ratsam, allein in den Wald zu gehen; denn man konnte sich regelrecht verlaufen, und es wäre einem so ergangen, wie Hänsel und Gretel, die den Weg nicht mehr heimfanden. Umso schöner war es, mit den Eltern einen Waldausflug zu Fuß oder mit dem Rad zu machen, unter den Bäumen auf weichem Moospolster zu rasten oder sich gar auf Schwammerlsuche zu begeben. Vater zeigte mir den giftigen Fliegenpilz und warnte mich, von den Tollkirschen zu essen, weil ich sonst sterben müsse. Ich wollte das Versteck von Elfen und Zwergen finden und stellte mir vor, die Baumstämme wären alles verzauberte Riesen. Dem Gezwitscher der Vögel und dem Summen der kleinen fliegenden Kreatur in der ansonst so lautlosen Stille zu lauschen, ließ mich selber ein Liedlein, das ich am liebsten sang, anstimmen: "Ich geh' durch einen grasgrünen Wald und höre die Vögelein singen, sie singen so jung, sie singen so alt ..." Auf unserem Weg durch den Wald kamen wir auch an dem Platz vorbei, wohin Mutter einst mit uns Kindern auf dem Fahrrad vor einem Bombenangriff geflüchtet war und Heidenängste ausgestanden hatte. Ein anderer Pfad führte zu einer Mariengrotte, von der mir meine ältere Schwester Paula später erzählte, dass dort vor dem Krieg auf einer Fläche von acht Tagwerk ein Walderholungs- und Spielplatz mitten im Wald bestanden habe, dessen Bau, zu dem auch eine Baracke von 30 x 7 Meter gehörte, die katholische Elternvereinigung von München veranlasst hatte. Am 26. Juni 1932 konnte der Platz im Beisein von Tausenden von Menschen von Kardinal Faulhaber eingeweiht werden und erhielt den Namen "Kardinal Faulhaber Heim". Im Krieg wurde die ganze Anlage, bis auf die Mariengrotte zerstört und die Leute holten sich später, außer bis auf die Grundmauern alles, was nicht niet- und nagelfest war, getrauten sich aus Ehrfurcht allerdings nicht, die Grotte anzurühren, die heute noch als Mahnmal für den Frieden wie ein Heiligtum verehrt wird und an der man an jedem 13. eines Monats den Rosenkranz betet. Lange Zeit noch kam die katholische Jugend von

Trudering, bei der meine Schwester Gruppenführerin war, dorthin, um auf dem freien Gelände, das heute wieder zugewachsen ist, Völkerball zu spielen.

Bis vor vierzig Jahren war mein Onkel selbst stolzer Besitzer eines ansehnlichen Bauernwaldes, und nichts bereitete ihm mehr Freude, als an den Sonntagnachmittagen hinauszuradeln und die Bäume in seinem Wald einzeln zu umarmen, um deren Umfang zu ermessen und zu genießen. Meine Kinderarme reichten natürlich nicht aus, und ich versteckte mich lieber hinter den dicken Stämmen und jagte meinem Onkel einen Schrecken ein, da er glaubte, ich wäre verloren gegangen. Vor Weihnachten aber machte er die kleineren Fichten unansehnlich und ungeeignet, brach dieses Ästchen und jenes Zweiglein ab, um die Leute vor dem Christbaumstehlen abzuhalten. Kummer bereitet ihm, dass das Sägewerk seine Stämme nicht gerne annahm, da zu befürchten war, im Holz könnten vom Krieg her noch Eisensplitter stecken, welche die Sägeblätter ruiniert hätten. Heute gehört der Wald der evangelischen Kirche. Mit ihrem Versprechen, darauf ein Altersheim zu errichten, das seinen Namen tragen würde, hatten sie es geschafft, meinen Onkel einen Tag vor seinem Ableben zu überreden, ihr den Besitz zu vermachen. Aus dem Altersheim ist natürlich niemals etwas geworden.

Diesen Wald zu pflegen ist allerdings auch nicht leicht. Bäume, die vom Borkenkäfer befallen sind, müssen umgesägt und fachmännisch entfernt werden. Windbrüche gehören verarbeitet und bei den niedrigen Holzpreisen lohnt sich oft der große Aufwand nicht.

Zeitzeugenbericht

Quelle:

Mailbericht von Hans Lehrer [hans.lehrer@t-online.de]
vom 12. Mai 2008 an Franz Kerscher

Ich sah die Grotte vor mehr als sechzig Jahren zum ersten Mal, als mich meine Schwester bald nach dem Krieg mit ihrer katholischen Jugendgruppe mitnahm. Ich war damals 5 Jahre alt. An ein Gebäude, wo wir eingekehrt wären, kann ich mich nicht mehr erinnern. Auf einem leeren Platz machten die Mädchen Ballspiele. Damals gab es noch viel mehr Wald, und ich war als kleiner Bub von dieser Mariengrotte sehr beeindruckt. Wenn man den Weg nicht wusste, war es gar nicht so leicht, dorthin zu finden. Später besuchte ich diese Grotte wieder, nachdem ich von meiner Mutter erfahren hatte, dass hier einmal das „Kardinal Faulhaber Heim“ bestanden hatte, das von Dieben gänzlich abgetragen worden war. Wie ein Mahnmal kam mir die Muttergottes in ihrer Grotte vor, an der Diebeshände wohl zurückgeschreckt waren und sich nicht getrauten sich zu vergreifen. Einsam und verlassen war damals dieser Ort. Es gab noch keine Bänke ... gar nichts! Maria schützte sich selbst vor Diebsgesindel, das alles mitgenommen hatte, was nicht niet- und nagelfest war. Für mich war dieser Umstand ein Wunder und ich spürte die Heiligkeit dieses Ortes, der ihr durch die Mariengrotte verliehen ward. Wie ausgestorben war alles, und man konnte nicht glauben, dass dort einmal soviel Leben geherrscht hatte. Ich suchte nach den Fundamenten des Gebäudes, die bereits überwuchert und bewachsen waren. Heute hätte man mitten im Wald keinesfalls eine solche Ausflugsstätte noch dazu mit einem Gebäude geduldet. Allein schon die Tatsache, dass man diese Anlage damals errichtete, betrachte ich als kleines Wunder, von dem leider nichts mehr zu sehen ist. Erhalten geblieben aber ist die Grotte, an der der Zahn der Zeit nagt. Die vielen unnötigen Kerzenlichter haben der Grotte zugesetzt. Die Bänke verschandeln den Platz und wirken störend auf die Grotte. Trotzdem strahlt die Grotte Frieden und Zuversicht aus. Viele holten sich bei einem Besuch der Grotte Trost. In mir werden Erinnerungen an meine frühe Kindheit wach und es ist schon etwas ganz Besonderes, wenn ich ab und zu zu dieser Grotte komme.

Aufsatz: "Gebet zwischen Vögeln und Eichhörnchen"

Artikel im Münchner Merkur
Verfasserin: Carmen Ick-Dietl

Viele Menschen suchen bei der Lourdes-Grotte im Truderinger Wald Antworten: Wer sich in den Wald begibt, der lässt den Alltag los, der lauscht den Waldvögeln und hält nach Rehen Ausschau. Der ein oder andere geht auf solch einem Waldspaziergang auch in sich, sucht unterm freien Himmelszelt ein Gespräch mit Gott. Im Truderinger Wald gibt es dafür einen eigenen Ort: die Lourdes-Grotte. "Zur Grotte für den Frieden, den die Welt nicht kennt" steht am Waldeingang gegenüber der Fauststraße 80. Nach etwa 100 Metern taucht auf der linken Seite eine kleine Lichtung mit einer Mariengrotte auf. Auf den Bänken, die in drei Halbkreisen davor aufgebaut sind, sitzen vereinzelt Frauen und Männer. Manche haben die Augen geschlossen, beten still vor sich hin. Ab und zu kommt ein Radfahrer vorbei, unterbricht seine Fahrt, setzt sich für kurze Zeit dazu. Es herrscht absolute Stille. Man hat den Eindruck einer unendlichen Freiluft-Kathedrale; statt Glockengeläut ist nur das sanfte Rauschen der Bäume zu hören. An manchen Tagen springen auch Vögel und Eichhörnchen um die Leute herum. Gleich neben der Grotte stehen einige Vogelhäuschen. Der Ort besitzt eine ganz besondere Kraft, erzählt eine ältere Dame im Flüsterton. Seit über 13 Jahren komme sie immer wieder hier her. Meist auf der Suche nach Antworten auf drängende persönliche Fragen. Diese Antworten bekomme sie hier, davon ist sie überzeugt. Andere wollen nicht reden, sondern einfach die Ruhe genießen. Vor dem schmiedeeisernen Türchen stehen frische Blumen als Dank. Die Grotte hat eigentlich einen ganz weltlichen Hintergrund", erzählt der Truderinger Chronist Peter Wagner. Anfang 1932 planierten Handwerksleute und eine Jugenddienstgruppe der Caritas mitten im Wald ein mehr als acht Tagwerk großes Gelände, bauten einen 650 Meter langen Zaun darum und errichteten eine 30 mal sieben Meter große Baracke. Die „Katholische Elternvereinigung von München“ hatte den Bau dieses Spiel- und Walderholungsplatzes veranlasst. Am 26. Juni 1932 wurde der Platz im Beisein von Tausenden von Menschen vom Kardinal Faulhaber eingeweiht. Auf dem "Kardinal-Faulhaber-Walderholungsplatz" wurde auch eine Marienstatue aufgestellt, die später in einer Lourdes-Grotte Aufnahme fand. Im Krieg wurde die Anlage, bis auf die Grotte zerstört. "Nach dem Krieg waren Zaun und Steine der Baracke bald verschwunden", erzählt Wagner. "Die katholische Jugend von Christi Himmelfahrt entzündete hinter der Grotte immer große Johannisfeuer" erinnert er sich. Bis heute wird an der Grotte einmal im Monat der Rosenkranz gebetet, immer am 13. jeden Monats beziehungsweise dem darauf folgenden Sonntag um 15 Uhr. Im Winter veranstaltet die Pfarrei St. Peter und Paul dort außerdem ihre Waldweihnacht.